

Nach dem Sozialismus:

neues leben – neues wohnen

Die sich während des Transformationsprozesses abzeichnende demografische Entwicklung im Osten Deutschlands und Europas beschäftigt nicht nur die Staats-, Bundes- und Länderpolitik, die Kommunen und Wohnungsunternehmen sowie die Städte- und Wohnungsbauforschung.

Schrumpfende Städte etwa sind eine Folgeerscheinung von Geburtenrückgang und Sterbeüberschuss, Minimierung von Haushalten und Überalterung der Bevölkerung, Abwanderung vor allem junger und mobiler Erwerbshaushalte in westliche Richtung¹ sowie Wegzug in randstädtische bzw. ländliche Wohnanlagen und Eigenheime im Osten.

„Schrumpfende Städte“ lautet jedoch auch das Motto eines auf drei Jahre angelegten, von der Kulturstiftung des Bundes maßgeblich geförderten, internationalen, künstlerischen Initiativprojektes (2002-2005). Mit anderen Mitteln als bspw. die im Jahr 2000 im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen einberufene Expertenkommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Ländern“ widmet/e sich ein interdisziplinäres Kuratorenteam dem komplexen Phänomen.

Beide und zahlreiche andere Projekte, ob nun unter primär wirtschaftlichem oder vorrangig (sozio-)kulturell-künstlerischem Aspekt, zielen vor allem auf allgemeingültigere Aussagen betr. entsprechender Entwicklungen und Tendenzen sowie auf Lösungsvorschläge zur Problembewältigung – natürlich auch im globalen Rahmen.

Jedoch bezeichnet Wohnen an sich einen eher privaten (veränderlichen) Zustand bzw. eine solche (menschliche) Daseinsform und betrifft somit konkret den Einzelnen.

Wohnen nach dem Sozialismus – Zum Anliegen der Ausstellung

Unter dem Motto „neues leben – neues wohnen“ möchte sich die Erfurter Ausstellung dem postsozialistisch bedingten, veränderten Wohnen wie den Wohnverhältnissen widmen. Dabei sollen künstlerische Positionen gezeigt werden, denen ein eher induktives Vorgehen zugrunde liegt, jedoch ohne dabei rein dokumentarische oder gar sentimental-(n)ostalgische „Betroffenheits-Fallstudien“ zu liefern, und die möglicherweise auch weniger zwingend auf jene umfassenden und generellen Aussagen zum Thema zielen. Zudem existieren sämtliche der ausgewählten Arbeiten bereits und sind nicht für die Ausstellung bzw. auf deren Konzept hin entstanden. Dieses ist lediglich als lose Klammer der einzelnen künstlerischen Werke angelegt und nicht als strenges Raster vorgegeben. Zudem erhebt die Schau keinerlei

Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Vollständigkeit, umfasst aber ganz bewusst Arbeiten verschiedener Gattungen bzw. Medien.

Ausstellungstitel

Auch die DDR hatte ihre Wohnkultur und eine diese im Sinne des Staates fördernde wie propagierende Zeitschrift: „Kultur im Heim“ erschien seit 1957 im Verlag „Die Wirtschaft Berlin“ (zunächst alle zwei Monate und später quartalsweise)², drei Jahre früher als das westdeutsche Pendant „Schöner Wohnen“³. Das Magazin informierte etwa in den 1960er Jahren über die neuesten Ergebnisse bzw. „Errungenschaften“ der Forscherkollektive des experimentellen Wohnungsbaus. Jene dann über die gesamte DDR-Zeit hinweg als „bewährt“ verbauten Betonplattenmodule (etwa zum leicht variierenden Wohnungstyp P2, der in seiner 5-, 6- und später gern 11- bis 16-, aber auch 21geschossigen, blockhaften Anordnung die kleinste, private Grundeinheit jener nicht wegzusehenden anonymen Neubaugebiete, im Volksmund auch „Neubausilos“, darstellt/e) wurden ihrer Raumkonstruktion wie innenarchitektonisch möglichen Einrichtung nach ausführlich vorgestellt. Bereits 1962 war von einer in Berlin erfolgreich veranstalteten Ausstellung „Neues Leben – Neues Wohnen“ berichtet worden, die 15 komplett ausgestattete und eben begehbare Musterwohnungen präsentierte⁴. Nach Susanne Hein künden die Gästebücher durchweg von der wohlwollenden Aufnahme seitens der Besucher, welche die Möglichkeit eines „variablen Wohnens“ begrüßten.⁵

Dieses mag zur damaligen Zeit tatsächlich noch Kombinationsmöglichkeiten einzelner Wohnräume und -bereiche ganz im Sinne der „Wohnmaschine“ von Gropius bzw. Le Corbusier vorgesehen haben.

Kurioser-, wenn nicht sogar ironischerweise, erschien dann „Kultur im Heim“ seit 1990 als von Gruner + Jahr übernommenes Inneneinrichtungs-Magazin monatlich unter dem Titel „Neues Wohnen (Inspiration)“, zu einer Zeit also, in der (noch) nahezu 25 % der DDR-Bevölkerung in den Neubaugebieten wohnten⁶, die heute – transformiert – ihrer Fertigteil- oder Montagebauweise nach gern als Plattenbausiedlungen bezeichnet werden. Doch wie die Neubauten Bewohner, verlor die Zeitschrift Abonnenten und Anzeigenkunden, was zur Einstellung derselben im Herbst 2004 führte.

Der Titel der Ausstellung verweist also einerseits auf Bezeichnung, Inhalt und Geschichte der ostdeutschen „Wohnzeitschrift“ wie auch auf das Motto der Neubauwohnungsschau der jungen DDR.

Jedoch liegt der wesentliche Akzent der Kunstausstellung wortwörtlich und allgemein auf dem „Neuen Leben“ der Menschen in Ostdeutschland und -europa seit 1989, welches eben untrennbar mit dem „Neuen Wohnen“ verbunden ist.

Im Mittelpunkt der Ausstellung – Phänomen Platte

Die Typenbauten und der Umgang mit ihnen nach 1989 stellen einen wesentlichen Aspekt des Wohnens nach dem Sozialismus nicht nur in Deutschland dar. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass man im Osten erst nach der Wiedervereinigung Großwohnsiedlungen als regelrechte Problemsiedlungen begriffen hat.⁷ Jedoch erweist sich der „gradezu idealtypische Grad der Mischung verschiedener sozialer Gruppen in den DDR-Neubaugebieten“ zunehmend als Mythos, was etwa eingehende Analysen der unterschiedlichen Qualifikations- und Berufsprofile der DDR-Neubaubewohner ergeben haben.⁸

Während einerseits aufgrund des frappierenden Wohnungsleerstandes vor allem in den Neubaugebieten abgerissen oder rückgebaut wurde und wird⁹, hat bspw. allein der Verband Thüringer Wohnungs- und Immobilienwirtschaft e.V.¹⁰ seit 1991 rund 8,45 Milliarden Euro überwiegend in die Instandhaltung und -setzung „übernommener“ Wohnbestände investiert. Im Rahmen des Programms „stadtumbau-ost.de“ wollen nun Bund und Länder von 2002 bis 2009 ca. 2,7 Milliarden Euro in die Stadterneuerung der neuen Länder fließen lassen und damit dezidiert auf den strukturellen Wohnungsleerstand reagieren: Mit der Förderung des Abrisses leerstehender und langfristig nicht mehr benötigter Wohngebiete und der Aufwertung städtischer Quartiere.¹¹

Tatsächlich hat sich die Bevölkerungsstruktur der ostdeutschen Neubausiedlungen grundlegend gewandelt¹², und viele ehemalige Bewohner sind in die Stadtzentren oder in Eigenheime neuer, auch dörflicher, Randsiedlungen gezogen. Die an der urbanen Peripherie gelegenen Neubaugebiete wie etwa Berlin-Marzahn und Leipzig-Grünau, Erfurt-Süd-Ost, Weimar-West und Jena-Neulobeda stellen Großsiedlungen dar, die sich in verschiedene Teilgebiete gliedern bzw. entwickeln. Als vom jeweiligen Stadtzentrum isolierte, „städtebauliche Fremdkörper“ beherbergen sie auch sog. soziale Problemgruppen, also „gesellschaftliche Fremdkörper“, wie Sozialhilfeempfänger, Aus- und Umsiedler und werden somit als „Problemgebiete“ betrachtet.¹³

Andererseits ist die „Platte“ mittlerweile Kult, was das Plattenbaumuseum Dresden, die „faltplatte“ (Bastelbogen usw.) und nicht zuletzt die „eigentliche“ Platte als funktional begriffene und genutzte Wohnung (Hopf/Meier, S. 72/73) verdeutlichen.

Die Künstler/innen:

Wie die für die Ausstellung ausgewählten Arbeiten zeigen, widmen sich die Künstler/innen Jan **BROKOF**, Franz **HÖFNER**/Harry **SACHS** sowie Susanne **HOPF**/Natalja **MEIER** und Otto **MITTMANN**GRUBER/Martin **STRAUSS** dem Neubaublock medial wie hinsichtlich des inhaltlichen Ansatzes auf unterschiedlichste – auch humorvoll-ironische – Weise.

Die Monotonie bis Tristesse von Neubaublockfassaden und leer stehenden Wohnungen finden in den monochrom grau gehaltenen, mitunter installativen Holzschnittarbeiten von **BROKOF** eine medial ungeahnte Entsprechung. Zudem rekonstruiert der junge Künstler nicht nur sein *Jugendzimmer* (Holzschnittinstallation, 2005) und den inzwischen abgerissenen Wohnblock, in dem er aufgewachsen ist, sondern darüber hinaus seine Kindheit und Jugend, über die er schon jetzt „nachlesen kann und muss“ (Brokof). Schwedt, die Geburtsstadt des Künstlers, hatte mit 85% industriell errichteten Wohnungen übrigens den höchsten Anteil an entsprechenden Großsiedlungen unter den Städten der DDR¹⁴, wozu auch die *Engelsstraße 19-29* (Holzschnitt, 2005) gehörte.

Dagegen zeigen **HÖFNER/SACHS**, wie man leer stehende Neubauwohnungen zu echten Wohnerlebniswelten umfunktionieren kann! Aus dem Mobiliar, das die vormaligen Bewohnern eines Neubaublocks in Halle-Neustadt zurückgelassen hatten, konstruierten die Künstler 2002 eine begehbare Installation *Neuhaus-Wohnerlebniswelt* (Video, 2003) in zwei übereinander liegenden Wohnungen, welche die einfachen, immer gleichen Grundrisse und die räumliche Enge der Typenbehausungen persiflierte, zugleich aber auch den Werteverfall einst geschätzter KONSUMgüter sichtbar werden ließ. Ihre neueste und in Erfurt erstmals zu sehende „Bauarbeit“ *honey neustadt/Bienenhaus #1* (2005) stellt ein nach Imkerstandart konstruiertes, benutzbares Bienenhaus als verkleinerten Neubaublock dar. Durch diese offensichtliche Analogie scheint nun einerseits doch noch die planmäßige Unterbringung ganzer Arbeitervölker auf kleinstem Raum gewährleistet zu sein. Andererseits wollen die Künstler aber auch etwa an jene Chemiarbeiter erinnern, die einst im Schichtsystem von ihren „Schlafstä(d)tten“ in Halle-Neustadt nach Leuna „ausschwärmten“, um ihr wenig gesundheitsfreundliches Tagwerk zu verrichten. **HÖFNER/SACHS** hoffen auf die Realisierung ihres „ökologischen Denkmals en miniature“ durch Einsatz desselben im entsprechenden öffentlichen Raum.

David **ADAM** interessiert sich für den „Leerstand als Modell des Ostens“ (Adam). So thematisiert er mit seinen klaren fotografischen Kompositionen wie XXX () weniger ein sozialkulturelles Phänomen in seiner jeweiligen Ortsspezifität, als vielmehr die abstraktere Bildhaftigkeit des leeren Raumes.

Die Transformation von Werten nach dem Sozialismus ist auch anhand der Arbeiten von **HOPF** und **MEIER** nachzuvollziehen, gleichwohl in einer differenzierteren Form. Die beiden Szenenbildnerinnen haben 120 zentrale Wohnräume (die „guten Stuben“) des Typs P2 in verschiedenen Neubaugebieten Berlins betont objektiv aus immer gleicher, mittiger Kameraperspektive heraus und ohne die jeweiligen Bewohner fotografiert. Nur entfernt erinnern diese Aufnahmen an Interieurmalerie, und natürlich kommt hier auch der Voyeur oder schlicht neugierige Nachbar auf seine Kosten. Mit *Plattenbau privat* wurde 2002 vor allem aber ein Bildarchiv angelegt, das zum einen den Stand der Wiedervereinigung Deutschlands zumindest dinglich über die Einrichtungsgegenstände dokumentiert. Andererseits wird auch die veränderte Bevölkerungsstruktur der Neubaugebiete erkennbar.

Mit dem Neubau-Phänomen, welches zumindest künstlerisch nicht nur als Problem betrachtet wird, unmittelbar verbunden ist der demografisch zu konstatierende Wegzug in randstädtische bzw. ländliche Wohngebiete und Eigenheime im Osten. Hier setzt Clemens **von WEDEMEYER** mit einer filmischen, nur beinahe soziologischen Studie *Die Siedlung* (2004) an, deren nüchterner Einfühlsamkeit man sich kaum entziehen kann. Der zwischen Dokumentar- und Spielfilm brillant changierende Streifen verhandelt am Beispiel einzelner Personen und ihrer Schicksale nicht zuletzt elementar-gesellschaftliche bzw. gesellschaftskonstituierende Themen wie die (neuen) Besitzverhältnisse über Grund, Boden und (Wohn-)Raum. Diese werden getragen von wunderbaren Bildern (halb-) totaler Kameraeinstellungen, welche einerseits durchaus an Western und „Showdown“ erinnern, handgefilmt aber eben wiederum konkrete Authentizität vermitteln. Auch vermag von Wedemeyer erzähltechnisch einen Bogen zu spannen, der vom induktiven Einstieg bis hin zum allgemein-philosophischen Ansatz von Film- und Bildtheorien reicht.

HÖFNER/SACHS und Beate **SPALTHOFF** geben stattdessen wohl eher Ratschläge betr. Kauf und Ausgestaltung des neuen Heims – damit keiner der neuen Besitzer-Bewohner benachteiligt ist und jeder auch jetzt wieder ja dasselbe sein eigen nennen kann! Während das

Künstlerduo mit seinem Fotofilm *Musterhäuser* (2000) deren Typisierung auf die Spitze treibt, ist Spalthoff generell an Malerei als Oberfläche interessiert. Mittels ihrer Malereiinstallationen wie *Eva-Maria* (1996) und *Regina* (1998) oder *Ebbe und Flut* (1998) und *Pril* (1997/98) legt sie nun die - im wahrsten Wortsinn - Oberflächlichkeit, aber auch die Austauschbarkeit von Küchenmobiliar und -gerät hinsichtlich dessen stereotypen Designs offen, woran selbst die teilweise verbindlich-individuell erscheinenden (Vor-)Namen derselben (wie der betreffenden Gemälde) nichts ändern, im Gegenteil. Die Küchenfassaden werden zur reinen, mehrteiligen und zweckfreien Wandmalerei oder zu nutzlosen Attrappen. Denn entgegen den abwaschbaren Schubläden, Türen, Klappen und Herdknopfleisten praktisch-funktionaler Einbauküchen ließen sich selbige in der Ausführung von Spalthoff weder öffnen noch bedienen. Aus dem grundlegenden und vereinheitlichenden Raster gefallen, erscheinen sie zwar korrekt montiert, jedoch einzeln im „unvollständigen“ Bildausschnitt. Die kombinierbaren, monochromen Tafeln nehmen zudem Ausmaße und Wirkung unüberwindbarer Barrikaden an – my home is my fortress.

In leichter Abwandlung ihrer Arbeit für das MAK in Wien lassen Otto **MITTMANNSTRUBER** und Martin **STRAUSS** die Außenwand des Erfurter Kunsthauses einrüsten und mit einer blickdichten Plane verhüllen. Diese ist mit dem Motiv einer typisch anonymen Wohnblockarchitektur bzw. drei grundlegenden Wandsegmenten, eben den Platten, bedruckt, welche nun als „Dekor“-Elemente zum „Bild“ (der Plane) kombiniert worden sind. Das historische Stadtgebäude verliert somit über die Wandverhüllung temporär sein individuelles „Gesicht“ und wird in einen beliebigen Neubaublock verwandelt, womit die Künstler die postsozialistischen Bestrebungen der „Rücksanierung“ ad absurdum führen.

Die Überalterung der Bevölkerung bzw. „altersgerechtes Wohnen“ ließe sich am Beitrag der bulgarischen Künstler Boris **MISSIRKOV**/Georgi **BOGDANOV** studieren. Vielmehr geht es den beiden aber darum aufzuzeigen, wie sich einstige, sozialistische Kulturträger und -funktionäre – jetzt nahezu allesamt Altenheimbewohner – in der neuen Gesellschaft „eingrichtet“ haben. Während Missirkov/Bogdanov mit ihrer Fotoserie *The Bold and the Beautiful* (2001) die „Amerikanisierung bulgarischer Wohnzimmer“ über den Fernseher als Transmitter belegen, scheinen die *Veterans of Culture* (2001) der neuen Kultur nur bedingt zugänglich zu sein. Ihre mitunter musischen, performativen Handlungen und Gesten, Posen und Haltungen und nicht zuletzt die z. T. sehr persönlichen Gegenstände ihrer häuslich-privaten Umgebung sprechen (noch) ein eigene Sprache.

Ein im Sozialismus nicht gekanntes und auch heute nicht nur in den ehemaligen Sowjetrepubliken offiziell gern verdrängtes, jedoch gravierendes Problem schildert Boris **MIKHAILOV**: die Obdachlosigkeit. Mittels seiner Fotografien kompromittiert er nicht die Betroffenen, sondern die ursächlichen und neuen gesellschaftlichen Umstände. Anders als viele jüngere, zur selben Thematik arbeitende Fotokünstler wie etwa Jo Voets, nimmt Mikhailov seinen Modellen gegenüber keine lediglich beobachtende, still-begleitende Position ein. Er lässt die Obdachlosen mitunter vor der Kamera posieren, wobei sicherlich zumindest der Effekt der entsprechenden Porträts und szenischen Fotografien gesteigert wird.

Silke Opitz

¹ So verließen 2004 146 400 Personen die neuen Bundesländer, von denen 54% zwischen 18 und 30 Jahre alt waren, ein knappes Viertel zwischen 30 und 50 Jahren, rund 15% jünger als 18 und nur ca. 9% älter als 50 Jahre. Der sog. Wanderungssaldo zwischen den alten und den neuen Bundesländern ging seit 1991 (damals zogen 165 400 Menschen in die alten Bundesländer) bis 1996 kontinuierlich zurück. Seit 1997 kehrte sich diese Trendbewegung jedoch wieder um, im Jahr 2001 verließen dann 97 700 Personen den Osten. Die Zahl der unter 18-Jährigen hat sich seit 1991 insgesamt deutlich reduziert (jährlich zwischen 23 000-30 000), wohingegen die Zahl der über 50-Jährigen, die nach Westdeutschland übersiedelten, von 1991 bis 2003 relativ konstant blieb (13 000-17 000)=Angaben des Statistischen Bundesamts, Pressemitteilung vom 28.09.2005, siehe <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2005/p42000021.htm>

² Siehe dazu Susanne Hopf/Natalja Meier, Plattenbau privat. 60 Interieurs. Berlin 2004, im folgenden Hopf/Meier (2004).

³ Siehe hierzu auch Claude Enderle, Die Vermittlung von Wohnwelten in Schöner Wohnen 1970 und 2004 – als ästhetische Direktiven zur persönlichen Einrichtung? In: Wie wohnen. Von Lust und Qual der richtigen Wahl. Ästhetische Bildung in der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Beate Manske/Stiftung Wilhelm Wagenfeld. Ausst.Kat. Wilhelm Wagenfeld Haus Bremen 2004/2005. Ostfildern 2004, S. 99-109, allerdings ohne Berücksichtigung der neuen Leserschaft nach 1989.

⁴ Siehe dazu Kultur im Heim, Heft 4 (1962), Berlin 1957ff sowie Simone Hain, P2: „neues leben – neues wohnen“, in: Hopf/Meier (2004), S. 6-9.

⁵ Wie Anm. 4., S. 7.

⁶ Die entsprechenden Angaben variieren nur leicht. Christoph Haller erwähnt „nahezu 25%“ der Bevölkerung, die 1990 in Neubaugebieten der DDR wohnten, siehe ders., Leerstand im Plattenbau: Ausmaß – Ursachen – Gegenstrategien. Edition Stadt und Region, Bd. 4, Berlin 2002, hier nach der im internet publizierten Einleitung, S. 1, <http://www.thilolang.de/projekte/sdz/magazin/haller/haller.htm>, im folgenden: Haller (2002). Christine Hannemann nennt in ihrer überaus informativen, umfang- wie detailreichen Studie etwa 20% der DDR-Bevölkerung, die in Großwohnsiedlungen lebten, 50% davon wiederum in industriell errichteten Mehrfamilienhäusern= Christine Hannemann, Neubaugebiete in DDR-Städten und ihr Wandel. In: Städtische Strukturen im Wandel. Hrsg. v. Uta Schäfer. Opladen 1997, S. 217-249, hier S. 218, im folgenden Hannemann (1997).

⁷ „...Der städtebauliche Erweiterungstyp Großwohnsiedlung hat mit der Wiedervereinigung eine qualitative neue Dimension in der bis dahin ausschließlich westdeutschen Debatte zur Großsiedlung als Problemsiedlung erhalten. Aufgrund der Erfahrungen mit der Entwicklung des westdeutschen Großsiedlungsbestandes zu sozialen, städtebaulichen und baulich-technischen Problemgebieten wurde auch die Perspektive der ostdeutschen Großsiedlungen, deren Dimension in der alten Bundesrepublik bis dahin nur latent wahrgenommen worden war, ausschließlich unter negativem Vorzeichen diskutiert...“=Hannemann (1997), S. 218.

⁸ Siehe Hannemann (1997), S. 232-233.

⁹ Haller (2002) nennt mehr als eine Million leerstehende Wohnungen in den neuen Ländern, und etwa 20 bis 25% Prozent dauerhaften Leerstand in den Plattenbaugebieten, siehe ebd., S. 1.

¹⁰ Dieser Verein ist ein Fach- und Interessenverband, dessen 228 Mitglieder vorwiegend Wohnungsgenossenschaften und kommunale Wohnungsgesellschaften darstellen und somit den wesentlichen Bestand der ehemaligen DDR-Neubauegebiete besitzen, verwalten und/oder bewirtschaften, siehe auch <http://www.vtw.de>

¹¹ Siehe auch dazu Schader-Stiftung.de/wohn_wandel/189.php, dort auch die Übersicht zu den Länderprogrammen.

¹² Zu den 1997 konstatierten Entwicklungsrichtungen für die ostdeutschen Neubauegebiete siehe auch Hannemann (1997), S. 244.

¹³ Siehe Hannemann (1997), S. 244.

¹⁴ Siehe Hannemann (1997), S. 221.